

Verbundkatalog Kalliope

André Gides Tagebücher.

Mann, Klaus

München, 1933-02-08

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

ANDRÉ GIDES TAGEBÜCHER $\leftarrow$ 9. Versal Mitte

$\leftarrow$ "Die spanische Revolution, der Kampf des Vatikans mit dem Faschismus, die deutschen Finanznöte und besonders die gewaltige Kraftanspannung ^{Rainlands} - all das reißt mich unwiderstehlich von der Literatur weg." - Dieser Satz stammt nicht von einem "Aktivisten", für den die Politik von vornherein und prinzipiell das primäre Interesse bedeutete, sondern von einem der geistig reichsten und erfahrensten Schriftsteller Europas. ⁸⁾ Er steht in den Tagebuchblättern, die André Gide durch mehrere Nummern der Nouvelle Revue Française erscheinen liess. (Die deutsche Übersetzung, etwas gekürzt, erscheint im Januar + Februar - und März-Heft der Neuen Rundschau.) Der Autor des "Immoralist" und der "Falschmünzer" schreibt weiter: "Voraussetzt ist das Zeitalter, da Literatur und Künste blühen konnten - das führe ich mir ^{zu} unablässig vor Augen." Und, noch heftiger: "Aber dürfte heute noch wagen, von Kunst zu reden?" - Gide, der auf allen Stufen seiner Entwicklung einen wichtigen Einfluss auf die anspruchsvollste europäische Jugend ^{en} geübt hat, bedauert nun, einer "Elite" anzugehören ("Oh, durchaus wider Willen!") und auf das "Einverständnis mit der ungeheuren Mehrheit verzichten zu müssen."

Dieser Ton aus diesem Munde ist neu, und diese neue Gebärde überrascht den Sechzigjährigen, der im Begriff ist, die grosse, repräsentative Ausgabe seiner Gesammelten Werke zu redigieren. Der unruhige und unerbittliche Geist, er wandelt sich noch einmal; diesmal aber ist die Verwandlung von der Härte der Zeit selber erzwungen, und ^z wenn irgend eine, so ist diese ~~repräsentative~~ ^{nicht-bildliche}. - Ich bemühe mich, exakt zu ^{un} unterscheiden bis zu welchem Grade die neue Haltung Gides wirklich zeitsymptomatisch und wie weit sie nur aus seiner eignen inneren Situation - also privat - zu erklären ist. Diese zweite Erklärung wäre im Augenblick die weniger bedeutungsvolle, sondern eher geeignet, die Wichtigkeit der Gide'schen Bekenntnisse zu vermindern. Andererseits kann man uns, wenn wir sie ge-

geben haben, nicht mehr vorwerfen, dass wir eben diese symptomatische Bedeutung übereschützen. Zu dem Satz, in dem Gide gleichsam die Literatur für die Politik preisgibt, müssen wir deshalb diesen anderen stellen: "Die Herausgabe meiner Gesammelten Werke, an der ich letzten viel gearbeitet haben, scheint einen deprimierenden Hang zum Verstummen im Gefolge zu haben - als ob schon alles gesagt sei, was ich zu sagen hatte. Keinesfalls möchte ich mich wiederholen, und 'Werke des Abstiegs', an denen ein langsames Sinken der Kraft erkennbar wäre, sind mir eine recht peinliche Vorstellung."

Diese ~~Beurteilung~~ ^{Bemerkung} wirft immerhin ein etwas veränderndes Licht auf die vorhin zitierten Stellen. Freilich, der tödliche Ernst und die stets akute Gefährlichkeit unserer Zeit - "einer Epoche, wo alles von neuem in Frage gestellt werden muss" - sind geeignet jeden, auch den jungen Menschen, und gerade ihn, von der Literatur "fortzureissen". Wer von uns hätte noch den Mut, sich ihrem Dienste mit jener asketisch-vollständigen Ausschliesslichkeit zu widmen, die die Generation unserer Väter aufbrachte? Wer hätte heute noch die Möglichkeit, die Problematik des Künstlers in den Mittelpunkt seiner Arbeit zu rücken, solange es in ^{unserem} ~~ihm~~ Erdteil und Überall sonst so aussieht, wie eben jetzt? ^h Aber, trotzdem: so leicht würden wir nicht auf die Kunst, die unser Schicksal und also unsere Verpflichtung bleibt, verzichten können (denn sich eingestehen, dass sie keine Daseinsberechtigung mehr habe, hiesse doch schon auf sie verzichten) - so leicht nicht, wie der Sechzigjährige, der sagen darf: kein Werk ist getan, ^h und der im Begriff steht, es endgültig zu ordnen, um es als imponierendes Ganzes der Nachwelt zu übergeben, für die er geschrieben hat. Keinesfalls möchte er sich ~~wiederholen~~, und so würde seinem Herzen vielleicht sogar der letzte Entschluss nicht schwer fallen, ^{davon} sich ganz von der Kunst abzuwenden, der er seit Jahrzehnten gedient hat. ^h Für uns, die wir anfangen, stellt sich all dies wesentlich und entscheidend anders dar; es ist ⁱⁿ ~~heir~~ nicht ~~naum~~ ^{noch} Anlass, weiter in diese Problematik einzu-

die jedem von uns täglich bevorsteht,

dringen, die sich wohl überhaupt kaum theoretisch, sondern nur durch das Leben selber lösen lässt und mit der wir so oder so fertig werden müssen.

Was Gide betrifft, so dürfen wir weiter nicht übersehen, dass die Geste des Aufbrechens, des die-Schiffe-hinter-sich-Verbrennens sehr stark zu seinem inneren Lebensstil gehört: Neugierde im pathetischen Sinn des Wortes, ist seine zentrale Eigenschaft, sein einziges Prinzip war immer, keines zu haben, und an Anhängern lag ihm nur, um sie verblüffen zu können. ¹ Trotz dem bleibt auch bei ihm und gerade bei ihm deutlich spürbar, wann es ihm wirklich ernst ist ^{nur} wann nicht so ganz; und man merkt es: so ernst wie ~~es~~ diesmal war es ihm seit langem nicht. Er unternimmt es, mit allem zu brechen, was seine Vergangenheit war, er versucht es, der Bildungsreiche, der an so mannigfache Traditionen Gebundene, sich aus dem Gewebe all dieser Verpflichtungen und inneren Zusammenhänge zu lösen - : höchst ~~spannendes~~ und spannendes Schauspiel, zu beobachten, bis zu welchem Grade es ihm gelingt. Die bedeutungsvollste Anstrengung muss für ihn sein: innerlich mit dem Christentum fertig zu werden, an das er, bis zu diesem Punkte seiner Entwicklung, immer in Hass oder Liebe gebunden war. Nun ist er so weit, dass er von der christlichen "Verbildung" seiner Jugend spricht und konstatiert: "Die Religion ^{und} die Familie sind die beiden schlimmsten Feinde des Fortschritts." Über den "Neo-Thomismus" fallen Worte der gründlichsten Verachtung; von den Schriften des Jacques Maritain wird gesagt, dass sie "bestenfalls für Archäologen einigen Reiz bewahren". - Die letzte und höchste Tradition, mit der er bricht, ist Gott. Er nennt Seinen Namen noch, aber Sein Wesen hat sich aufgelöst, in der Natur zerstreut. Was dem einst Gläubigen bleibt, ist ein kühler Pantheismus, und was er jetzt Gott nennt, trägt diesen Namen kaum noch zu Recht. "Ihn zu erkennen erfordert keinen Glauben, sondern Aufmerksamkeit." Die Formulierung ist schön, doch un-² ja antireligiös in jedem ihrer Worte. - Was gewollt, glühend gewollt, leidenschaftlich bejaht wird, ist: der irdische Fortschritt.

die Neuordnung der Erde. "Der Mensch ist geworden" heisst es mit einem fast schon wieder religiösen Nachdruck, "er ist nicht immer das gewesen, was er ist. Warum sollte er also immer das bleiben, was er jetzt ist? - Nehmen wir es hin, von denen, die an kein Fortschreiten glauben wollen, als Utopisten behandelt zu werden." - Von wo aber erhofft er ihn, diesen Fortschritt? Wem gehören zu dieser Stunde die ganzen Sympathien dieses grossen Europäers? Was ist der eigentliche, sensationelle Inhalt dieser Tagebuch-Notizen, der nicht nur für die Pariser literarische Öffentlichkeit sensationell bleiben dürfte? ² Es ist nur Sowjet-Russland, auf das er hofft, es sind die UdS S R, für die er seine Sympathie "laut hinaus-schreien" möchte, und wenn er sagt: "Niemals habe ich der Dinge, die da kommen sollen, mit leidenschaftlicherer Anteilnahme geharrt, ^h - so meint er damit vor allem, dass er den Sieg des russischen Planes noch erleben möchte, und dann den Triumph der russischen Idee überhaupt, der den Sieg der Vernunft bedeuten würde". - Dieses Bekenntnis ist eindeutig, auch wenn er es an anderer Stelle einzuschränken scheint. Die Einschränkung betrifft nicht den Willen zum Neuen, sondern nur den Verzicht auf das Vergangene, auf die Tradition, die er ~~will~~ als Hemmendes, nicht als inneren Reichtum und als unverlierbar ^m Besitz Überwinden will. Er sagt deshalb: "Frankreich" - und wir dürfen hier statt "Frankreich" auch "Europa" setzen - "schuldet sich selbst den Beweis, dass es fähig ist, sich zu erneuern, ohne deshalb seine Vergangenheit zu verleugnen. Eine Evolution, die mit solchem Verzicht erkaufte werden müsste, wäre gleichbedeutend mit Bankrott". Gerade ^d die Vergangenheit unsrer Landes soll den Keimstoff seiner Zukunft liefern." - Diese Einschränkung eben, die Bide in den Augen mancher deutschen Sowjetanhänger verdächtig machen könnte, scheint mir von entscheidender Wichtigkeit. Sie nimmt seiner neuen Haltung den Akzent des Kühnen, Abrupten, Zusammenhangslosen, der sie uns entwerten könnte. Diese Stelle eben beweist uns, dass man Europäer bleiben kann, auch wenn man

die radikal^{Neuordnung} Europas will; oder dass man es ^{dann} erst in einem voll gültigen Sinne ist.

leichte

X

zu

Es versteht sich, dass dies ^{es} Bekenntnis des bürgerlich-überbürgerlichen Autors zum Werk des Proletariats den verschiedenartigsten Deutungen ausgesetzt war. Ein Teil des Publikums und der Kritik erklärt sich das ^{ist} Bekenntnis, das ihm immerhin unbehaglich ^{ist}, aus der manie Gides, zu verlocken, zu überraschen, um jeden Preis vornehm bei der Avantgarde zu bleiben. Einigen jungen intellektuellen - etwa solchen aus der Sphäre der Surrealisten - scheint die Gide'sche Sympathieerklärung für den Kommunismus geradezu einen Mangel an wahren Radikalismus zu beweisen. Diese meinen, die Stunde sei ungeeignet, sich zur Vierten International ^{zu} bekennen. Der Kommunismus - oder Sowjetrussland - sei schon zu sehr eine Macht geworden ^{sind}, als solche korrumpiert und kompromittiert vor dem wahrhaft radikalen Auge des Geistes. Der Geist, der den wirklich ⁱⁿ den absoluten Umsturz der verfaulten Ordnungen wolle, dürfe mit keiner Macht sich verbinden, auch nicht mit der von Moskau, wenngleich diese ihn am meisten anzieht. Das Bekenntnis Gides käme zu spät, es zeuge eher von Anschlussbedürfnis als von wahrhaft revolutionärer Gesinnung...

Die interessanteste unter den feindlichen Auslegungen ist die, welche René Schwob im Nachwort zu seinem auch sonst lesenswerten Buch "Le vrai drame d'André Gide" gibt. Dieses Buch, sehr einseitig, wenn auch mit grosser Intelligenz, vom streng katholischen Standpunkt aus geschrieben, bleibt durchweg ^{sch} verherungsvoll, trotz einer gewissen bekümmert-väterlichen Gehässigkeit. Das Nachwort versucht, Gides Russland-Bekenntnis zu entwerten, vor allem, indem es psychologisch beweist, dass eben dieses Bekenntnis paradox und denkbar ^{ba} "ungidisch" sei. "Wie verträgt sich die Gide'sche Vergöttlichung des rein natürlichen Menschen mit der des sozialen Menschen, auf den der Kommunismus das Individuum reduziert?" fragt Schwob, und seine Frage ist nicht unberechtigt. Nur scheint mir, dass gerade dieses

Paradoxe es ist, gerade die unbestreitbare Tatsache, dass Gide ^{6a} n i c h t prädestiniert für den Kommunismus war, was sein Bekenntnis umso schwerwiegender macht. Er, als Individuum, bringt nichts mit für diese neue Welt, als seinen Instinkt für das, was das Kommando ist, und als seinen Willen zur Zukunft. Und wenn der kluge Katholik ausruft: "Ne nous y compons pas, l'orthodoxie communiste est - la plus antigidienne qui soit!" - so hat er freilich damit tausendmal recht, und wir wissen so gut, wie er, was einen Menschen von der enormen, produktiven Kompliziertheit André Gides von einem braven Durchschnittskommunisten immerdar unterscheiden wird; umso bedeutungsvoller ist aber, wenn dieser Alitemensch par excellence trotzdem Ja sagt, zu dem, was sich in Russland, und nur dort, vorbereitet. - Sehr geistreich und nie ohne Wahrheitsgehalt sind die Bemerkungen, die Schwob an Gides "Abfall" vom Christentum knüpft; er kommt zu so verführerisch präzisen Formulierungen, wie dieser: "Si Gide est volontairement antichrétien, que ce qu'il est essentiellement, c'est antibolcheviste." Und er fügt hinzu, dass "Gidismus" und Kommunismus beide dem Christentum, von dem sie ausgingen, näher seien als einer dem anderen. All das ist nicht nur pointiert gesagt, sondern bis zum gewissen Grade sogar richtig. Aber es beeinträchtigt in nichts die starke symptomatische Bedeutung der Gide'schen Geste. Wir alle sind, unserem Blut, unseren Anlagen, unserer Bildung und unserer Lebenshaltung nach, dem kommunistischen Ideal so fern, wie André Gide es selbstverständlich ist. Die Forderung der Stunde ist aber die, dass wir auf geistige Vorbehalte, die wir bis jetzt machen zu dürfen glaubten, verzichten müssen - z u n ä c h s t verzichten, denn zu unter veränderten Umständen wird das Bekenntnis zu diesen Vorbehalten vielleicht ebenso wichtig sein, wie heute das Bekenntnis, dass wir, ^{wie die Dinge liegen,} ~~sonst~~ nichts so sehr wollen, ^{als ihre unabhängige Veränderung.} Bis dahin ist es noch weit, wenn auch vielleicht so weit nicht, wie jetzt mancher denkt.

Die Stunde verlangt Entscheidung, und wir haben schon zu lang gezögert. Ich glaube nicht, dass unser Zögern unehrenhaft war, denn es kam

aus geistigen Skrupeln, andere Gründe hatte es nie. Wir finden es an der Zeit, diese Skrupel zurückzustellen. Der verabscheuungswürdige Zustand, in dem wir unser Vaterland sehen, beweist uns, dass wir nicht weiter durch intellektuelle Nuancen unsere Stellungnahme komplizieren oder unklar werden lassen dürfen. Die Brutalität der anderen lehrt uns nur zu deutlich, dass auch für uns die Zeit der Nuancen vorüber sein muss. Unsere Rede sei in diesem Augenblick: Ja Ja und Nein Nein. Wenn unsere Unentschlossenheit mit schuld war, dass die Dinge in diesem Lande so unwahrscheinlich weit gedeihen konnten - wir büssen es nun selbst bitter, durch den unaussprechlichen Skandal, den der Triumph der ^{blöden} Lysterie, des Stumpfsinns und des schamlosen Klasseninteresses uns täglich bis zur Vernichtung jedes anderen Gefühls bereitet.

Das Beispiel Gides zeigt uns, dass in gewissen historischen Situationen der geistige Mensch sich zu Tendenzen und zu Kräften eindeutig bekennen kann, mit deren Wesen er sich, bei genauester Prüfung, vielleicht niemals völlig zu identifizieren vermöchte. Er wird sich nicht nur zu ihnen zu bekennen haben, er wird es lernen müssen, sogar in ihren Diensten zu handeln. - In den Tagebüchern Friedrich Hebbels, in denen ich zur selben Zeit wie in den Notizen André Gides las, stiess ich auf ^{diesen} Satz: "Wir sollen handeln, nicht, um dem Schicksal zu widerstehen, denn das können wir nicht, aber um ihm entgegenzukommen." Um ihm ^{unserem Schicksal} entgegenzukommen, müssen wir nur wissen, aus welcher Richtung es sich auf uns zu bewegt.

(1933)

KLAUS MANN

MÜNCHEN, 8.2.33.